Goethes Ästhetik

Christian Schärf

GOETHE'S ÄSTHETIK

Eine Genealogie der Schrift

Verlag J. B. Metzler
Stuttgart · Weimar

Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Schärf, Christian: Goethes Ästhetik : eine Genealogie der Schrift /
Christian Schärf. – Stuttgart ; Weimar : Metzler, 1994
ISBN 978-3-476-01258-6

ISBN 978-3-476-01258-6
ISBN 978-3-476-03562-2 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-476-03562-2

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 1994 Springer-Verlag GmbH Deutschland
Ursprünglich erschienen bei J. B. Metzlersche Verlagbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 1994

EIN VERLAG DER

SPEKTRUM FACHVERLAGE GMBH

Inhalt

Vorwort	I
Erster Teil: Die Grundlagen einer Genealogie der Schrift . .	5
I. Individuum und Universalität	5
1. Kafkas Traum	5
2. Proteus	12
3. Genese und Verwandlung einer Ikone	15
4. Nach der Moderne	25
II. Zum Begriff einer Genealogie der Schrift	30
1. Das Fa(k)tum der Schrift	32
2. Schrift – Text – Metatext	35
3. Autopoiesis und dichterische Produktion	40
4. Nietzsches Praxis der Genealogie	47
5. Genealogie als Texttheorie	58
Zweiter Teil: Goethes Genealogie der Schrift	65
I. Natur als Metatext	65
1. Urszene	65
2. Hymnische Grundlegung	78
3. Narrative Differenzierung	86
4. Dogmatische Kanonisierung	96
5. Autobiographische Übertragung	110
II. Der genialische Text	121
1. Erlebnis und Gestaltung	123
2. Problematisierung und Distanzierung	131
3. Schreibweisen der Entsagung	154
III. Der organologische Text	177
1. Form und Geheimnis	178
2. Der Roman als organologisches Manifest	192

IV. Der mythologische Text	208
1. Liquidierung des Todes	214
2. Mythologischer Perspektivismus	228
3. Schrift und Bild – Transzendenz der Kunst	240
Anmerkungen	250
Literaturverzeichnis	261

Vorwort

Die Bedeutung eines künstlerischen Werkes liegt nicht für alle Zeiten fest. Der Wandel der Perspektiven und die veränderten Prioritäten, die eine Epoche gegenüber der vorangehenden setzt, kann nicht allein als ein Effekt von Moden verstanden werden. Neue Theorien gehen stets auf modifizierte Bedürfnislagen zurück, die nach Artikulation verlangen. Das Labyrinthische der modernen Welt übersteigt den Verstehenshorizont des einzelnen, und selbst singuläre Sachgebiete zeichnen sich zumeist durch Unüberschaubarkeit aus. So kann es nicht verwundern, daß sich das Denken heute, will es aus der Defensive gegenüber dem Komplexen und Disparaten herausfinden, nicht mit den überkommenen Mustern methodologischer Systematik zufrieden geben kann. Eine Methode, sofern man diesen Begriff überhaupt noch verwenden will, kann nunmehr als Konnexion multipler Perspektiven begriffen werden, die sich angesichts eines Problems verdichten und, günstigstenfalls, zusammenfügen. Erkenntnisse zu erlangen heißt dann nicht, auf die Resultate von Forschung fixiert zu sein, sondern den Weg nachzuvollziehen, auf dem Perspektiven überhaupt erzielt werden. So ist jede interpretatorische Anstrengung ein bewußtes Eingreifen in den Pluralismus der Perspektiven und in deren Fluktuation. Kognitive Netze, die sich gerade auch auf historische Gegenstände beziehen, entstehen punktuell, ohne absoluten Wahrheitsanspruch. Sie sind Momente im Perspektivismus des Denkens. Die Frage nach der historischen Wahrheit erweist sich somit nicht als unbeantwortbar, sondern als falsch gestellte Frage.

Auf diesem Gebiet prinzipieller Offenheit ist bereits schon die Wahl des Untersuchungsgegenstandes keine Selbstverständlichkeit mehr. Auch die Bedeutung eines Klassikers wie Goethe kann nicht einfach unhinterfragt behauptet werden. So versteht es die Arbeit als eine ihrer grundlegenden Aufgaben, zu überprüfen, in welchem Licht Goethes Leistung, sein Werk, vor dem Hintergrund nachmoderner oder ultramoderner Denkansätze erscheint. Es wird sich zeigen, daß Goethe in diesem Zusammenhang, vielleicht entgegen den Erwartungen, sogar eine gesteigerte Bedeutung zufällt.

Die Valenz eines künstlerischen Werkes besteht also eher in seiner jeweils erneuerten Bedeutsamkeit bei wechselnden Zeitläufen und denkerischen Voraussetzungen, als in seiner letztgültigen klassischen Zementierung. Goethes Gesamtwerk steht wiederum im Blickpunkt, wenn es darum geht, die Dynamik einer sich selbst steuernden, evolutiven Entwicklung zu verstehen und dies im Kontext einer physiologisch relevanten Produktivität zu sehen. Das Zusammenspiel zweier grundlegender Faktoren rückt damit in den Vordergrund. Sie erscheinen hier unter den Begriffen der *Schrift* und der *Autopoiesis*. Unter *Schrift* wird nicht allein die Möglichkeit zur sprachlichen Kommunikation außerhalb ihres mündlichen Vollzugs verstanden; vielmehr wird der Begriff, unter Berufung auf Walter Benjamin und Jacques Derrida, im Sinne einer fluktuierenden Kreation von Strukturen im Prozeß des Schreibens eingeführt. Die Kombination dieses Bedeutungsfeldes mit dem seit einigen Jahren vielfältig diskutierten Komplex der *Autopoiesis*, führt zu einem Verständnis kognitiver Evolution, das die Bezeichnung *Genealogie der Schrift* tragen kann. Der theoretische Zusammenhang dieser Diskurselemente wird im ersten Teil der Arbeit erläutert. Hier wird das gedankliche Netz geknüpft, mit dem neue Blickpunkte auf Goethe überhaupt erst erschlossen werden können. Dies geschieht nicht zuletzt unter Bezugnahme auf die Geschichte der Goethe-Deutung. Zwar kann der zweite Teil als eigenständige, in sich abgeschlossene Darstellung Goethescher Ästhetik gelesen werden, doch erhellt der Gesamtrahmen der Überlegungen erst aus der aufeinander aufbauenden Lektüre beider Teile.

Der Begriff *Goethes Ästhetik* wird von Grund auf neu gefaßt. Er existiert bisher nur in der deutenden Reproduktion von Goethes »Weltanschauung«, basierend auf dem Naturbegriff, in dessen Zentrum das Symbolische steht.

Dagegen versucht die Arbeit, ein Verständnis von Ästhetik zu schaffen, wie es erst in der Moderne virulent zu werden scheint, insbesondere in der Nachfolge Nietzsches, das gleichwohl aber nicht allein auf die moderne Kunst zu beschränken ist. Nietzsches Idee einer Physiologie der Kunst wird – schon das ist bezeichnend und lenkt den Blick auf Goethe zurück – entscheidend von Nietzsches Goethebild bestimmt. Jedoch, was für Nietzsche noch in metaphysischen Ebenen überführt werden mußte, um die Wucht einer philosophischen Revolution zu erlangen, kann von heute aus

distanzierter und theoretisch differenzierter gesehen werden. Bei aller Behauptung von Fluktualität, Inkonsistenz und Sprachkritik soll, in einem nachmetaphysischen Gesamtansatz, eine Perspektivik behauptet werden, die diskutiert werden kann. Relativismus bedeutet also nicht die Ausschaltung aller diskursiven Überprüfbarkeit, sondern die größtmögliche Nutzung von denkerischen Freiräumen, deren Vorhandensein ebenso anregend wie irreversibel erscheint.

An eine Theorie wird stets der Anspruch nach ihrer Übertragbarkeit und damit die Frage nach ihrem Verhältnis zur Totalität gestellt. Aber schon der untaugliche Versuch, zwei Dichter in ihren Werken miteinander vergleichen zu wollen, offenbart die Absurdität dieses Anspruchs, wenn er auf das Gebiet der Literatur transformiert wird. Was auf den folgenden Seiten gesagt wird, gilt einzig im Hinblick auf Goethe, nicht für die Literatur als solche. Es ist nicht einsehbar, weshalb derartige Forderungen nach Totalität aufrechterhalten werden sollten. Das Ganze, so scheint es, ist nicht einmal mehr, wie noch für Adorno, das Falsche, sondern eine in zwischen unbrauchbare Worthülle.

Das bedeutet nicht, daß sich das Denken in spezialistische Enklaven zurückziehen muß. Es kommt vielmehr darauf an zu begreifen, daß Phänomene wie die Literatur, und sei es nur ihre Geschichte der letzten zweihundert Jahre in Mitteleuropa, von unterschiedlichen Ausgangspunkten her beleuchtet werden müssen, daß die Aufteilung in Gattungen, Stile und Epochen nicht mehr hinreicht, um ein einheitliches Bild dieser Geschichte entstehen zu lassen. Die Ursprünge des Literarischen sind multipler Art, und keine von einem Phänomen auf das andere übertragbare Methode vermag dem Rechnung zu tragen.

So gesehen bietet die vorliegende Arbeit wahrscheinlich einige Ansatzpunkte, die ein multiperspektivisches Verständnis der Literaturgeschichte, vor allem auch methodisch, befördern könnten. Es kommt darauf an, ob ein neuer Diskurs zündende Momente zu seiner Fortführung liefert. Das kann sich nicht in einem noch so ausgefeilten Positivismus erschöpfen, wie er sich gerade auf dem Gebiet der Kognitionswissenschaften stellenweise durchzusetzen scheint.

Zu zeigen, welcher Stellenwert dem Goetheschen Schaffen vor dem Hintergrund nachmoderner humanwissenschaftlicher Denkweisen zukommt, ist Aufgabe dieser Arbeit. Daß sich daraus neuar-

tige Sichtweisen und Begriffe für die Goethe-Forschung ableiten lassen, ist ein zentrales Ziel. Die Tatsache, daß Goethes Texte auch am Ende des 20. Jahrhunderts noch lebendig erscheinen, ist erstaunlich genug und an sich schon ein Grund, dem Klassiker ein weiteres Mal die volle Aufmerksamkeit zukommen zu lassen.